

NEWSLETTER

NUMMER 5 • MÄRZ 2013



Prof. Dr. Rainer Vor

**Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Leserinnen und Leser!**

Zu Beginn des nicht mehr ganz jungen Jahres erscheint die fünfte Ausgabe unseres Newsletter. Wir haben uns für dieses Jahr wieder einiges vorgenommen: Wer war Friedrich Wilhelm Schilling und was hat er uns heute zu sagen? Das ist ein interessantes Schülerprojekt, in dem das Leben des Christen, Pazifisten und Widerstandskämpfers gegen Hitler aufgearbeitet und ein kleiner Dokumentarfilm gedreht werden soll. Übrigens, die DVD zu unserem ersten Schülerfilm „Gemeinsam verändert“ haben wir mittlerweile über 300 Mal an Schulen, Bildungsträger u. a. zur Verfügung gestellt. Bitte unterstützen Sie auch unser neues Filmprojekt.

Viel Spaß beim Lesen und viel Gutes für dieses Jahr wünscht

Ihr Prof. Dr. Rainer Vor
Vorstandsvorsitzender

Stiftung sammelt für Schülerfilmprojekt

Vorhaben will Lebensweg des Pazifisten, Christen und Widerstandskämpfers Friedrich Wilhelm Schilling nachzeichnen

Die Stiftung Friedliche Revolution hat Ende 2012 eine Spendenaktion gestartet, mit der ihr neues Schülerfilmprojekt unterstützt werden soll. Dazu ist Ende Dezember ein Spendenbrief verbreitet worden, der das Projekt näher erläutert und darauf verweist, dass schon 25, 50 oder 75 Euro dazu beitragen können, wichtige Recherchearbeiten zu ermöglichen. Das Projekt soll in seinem ersten Teil den Lebensweg des Pazifisten, Christen und Widerstandskämpfers Friedrich Wilhelm Schilling nachzeichnen. Daraus soll im zweiten Teil ein Dokumentarfilm entstehen, der zur politischen Bildung junger Menschen eingesetzt werden kann.

Ein ähnliches Projekt, bei dem Schülerinnen und Schüler des Evangelischen Schulzentrums in

Leipzig Zeitzeugen der Friedlichen Revolution vom Herbst 1989 befragt hatten, war 2011 fertig geworden. Der 28 Minuten lange Film hatte im Juli vergangenen Jahres im Wettbewerb um den Bürger-Medienpreis der mitteldeutschen Medienanstalten eine Auszeichnung erhalten.

Friedrich Wilhelm Schilling wurde am 16. Januar 1939 aus politischen Gründen wegen „unbefugten Vertrieb von Werbezetteln“ verhaftet. Anlass war ein Antihitlerplakat, das er am hellen Tage in aller Öffentlichkeit durch die Leipziger Nikolaistraße getragen haben soll. Er wurde inhaftiert und am 28. April 1939 ins KZ Sachsenhausen verbracht, wo er am 4. November 1939 angeblich an Herzversagen gestorben ist. (Wortlaut des Spendenbriefes siehe S. 16f.)

Film über Bürgerarbeit mit Filmpreis „Leipziger Ring“ gewürdigt

Stiftung Friedliche Revolution ehrt Arbeit von Dirk Heth & Olaf Winkler

Leipzig, 2. November 2012. Der deutsche Beitrag „Der große Irrtum“ ist Anfang November im Rahmen des internationalen DOK-Filmfestivals in Leipzig mit dem Filmpreis „Leipziger Ring“ der Stiftung Friedliche Revolution ausgezeichnet worden. Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert

und ging an das Berliner Filmteam Dirk Heth und Olaf Winkler. Mit dem Film „Der große Irrtum“ werde ein Film geehrt, der in einer beinahe zärtlichen Bildsprache Menschen porträtiert, die ohne Einkommen sind, aber sich engagieren und arbeiten“, erklärte für die Jury des Wettbewerbs die Erlanger Professorin Johanna Haberer bei der Verleihung. Für den Preis waren acht Streifen nominiert.



Der prämierte Film, der bei der Preisverleihung in der Leipziger Nikolaikirche auch öffentlich gezeigt wurde, stelle „im Namen unserer Kinder die Frage, was ein Mensch wert ist und ob der Mensch tatsächlich für den

Markt da sein muss oder der Markt für den Menschen“, sagte Haberer. Viele der im Film vorgestellten Protagonisten wollten auf keinen Fall dem Staat auf der Tasche liegen und müssten doch ein prekäres Arbeitsverhältnis nach dem anderen eingehen. Entstanden seien liebevolle Porträts von Menschen, die nicht aufgeben und die ihre Würde und den Sinn ihres Lebens in der Arbeit für andere sehen.

Bei der festlichen Veranstaltung in der Leipziger Nikolaikirche, die im Herbst 1989 Ausgangspunkt für die großen Montagsdemonstrationen in der Messestadt war, sagte der Vorsitzende der Stiftung, Professor Dr. Rainer Vor, dass sich die Stiftung den Werten der Friedlichen Revolution wie dem Einstehen für Menschenwürde und Menschenrechte verpflichtet fühle. Dies solle auch mit dem Filmpreis zum Ausdruck kommen.

Die Preisträger erhielten neben dem Preisgeld auch die Statuette „Leipziger Ring“. Sie erinnert sowohl an die Großdemonstrationen auf dem Leipziger Altstadtring im Herbst 1989 als auch an die brennenden Kerzen, die die Demonstranten als Zeichen ihrer Gewaltlosigkeit in Händen hielten.

Für den Wettbewerb im Rahmen des 55. Internationalen Leipziger Festivals für Dokumentar- und Animationsfilm waren acht Filme nominiert, die fast ausnahmslos aus Europa stammen. Ihre Themen reichten vom Kampf einer kleinen Filmfirma gegen den Lebensmittelkonzern Dole bis zu den kriegerischen Unruhen in Syrien und von einem Studentenstreik in Zagreb bis zu Momentaufnahmen von den Anti-Putin-Protesten in Russland oder von Österreichs größtem Strafprozess gegen harmlose Tierschützer bis zum Prozess gegen Douch, der unter Pol Pot verantwortlich für den Tod von 14.000 Menschen war.

Mit ihrem Preis will die vor gut drei Jahren gegründete Stiftung Friedliche Revolution einen künstlerischen Dokumentarfilm würdigen, der bürgerschaftliches Engagement für Demokratie und Menschenrechte beispielhaft aufzeigt oder der unter großem persönlichem Einsatz und Mut der Autoren gegen Widerstände und Einschränkungen der Presse- und Meinungsfreiheit entstanden ist.

Vor zwei Jahren, im Herbst 2010, hatte die Stiftung erstmals ihren Filmpreis vergeben. Er ging an die neuseeländische Filmemacherin Briar March. Ihr Film "There Once Was an Island: Te Henua e Noho" zeigt in ergreifender Weise und mit metaphorischen Bildern den Überlebenskampf der 400 Bewohner einer kleinen Südsee-Insel mit Namen Nukuta, die vom Klimawandel bedroht ist. Für die diesjährige Preisverleihung schickte Briar March eine kurze Videobotschaft.

„Was uns ausmacht, lässt sich nicht in den Marktwert einsperren“

Der Preis der Stiftung ging an den Streifen „Der große Irrtum“. Fragen von Bettina Röder an den Dokumentarfilmer Olaf Winkler



Olaf Winkler

Herr Winkler, wie ging es Ihnen in dem Moment, als Sie mit Ihrem Kollegen Dirk Heth in der Leipziger Nikolaikirche erfuhren, dass Sie die diesjährigen Preisträger des Filmpreises „Leipziger Ring“ sind?

Sie werden es nicht glauben, aber wir haben das wirklich nicht erwartet. Wir wussten von den anderen Filmen und empfanden die als relevanter.

Was heißt relevanter?

Wenn man nach Arabien schaut, wie dieser Film über Syrien, da passiert im Moment Weltbewegendes. Da hat man aus deutscher Sicht ein Luxusproblem.

Sie haben die Jury durch die Umsetzung Ihres Streifens überzeugt, bei dem es ja auch nicht gerade um Luxus geht, sondern um arbeitende Menschen, die ihre Arbeit verloren haben und nun nach einem neuen Sinn in ihrem Leben suchen. Worum ging es Ihnen?

Um den Marktwert des Menschen. Der Marktwert ist ja aus unserer Sicht eine Form, in der man anderen Menschen und auch sich selbst begegnen muss, um ein Einkommen zu erzielen. Und diese Form stellt sich immer mehr als Fessel heraus. Das, was uns aber ausmacht, lässt sich so richtig nicht einsperren in den Marktwert.

Sie selbst waren Postbote, Telegrammzusteller und vieles mehr. Was hat sie motiviert, dieses Thema zu verfilmen?

Die eigne Situation in der Filmbranche. Da ist ein neues Prekariat unterwegs. Ich bin mit meinem Kollegen Dirk Heth in der Mitte des Lebens, wo wir uns fragen, ob wir in dieser Branche noch eine berufliche Chance haben. Uns geht es so wie den Menschen in diesem Film: Das, was wir gern machen würden, Nützliches für die Gesellschaft, für andere, das hat keinen Marktwert. Uns ging es darum, den Zusammenhang von Arbeit und Einkommen anders zu denken.

Eggesin war ja zu DDR-Zeiten als ein großer Standort der Nationalen Volksarmee geradezu berühmt. Warum spielt Ihr Film neben Magdeburg ausgerechnet dort?

Ich selbst war 1999 zum ersten Mal in Eggesin. Wir wollten dort ursprünglich einen Streifen über den Kosovo-Krieg beginnen. In Eggesin war das Kontingent der Bundeswehr stationiert, das in den Kosovo gehen sollte. Wir hätten anfangen können, aber das Fernsehen wollte den Stoff nicht haben. Dann kam die Nachricht, dass Eggesin als Standort dicht gemacht wird. Und nun hatten wir ein neues Thema: die Erwerbsarbeit verlässt eine Stadt.

Was wollten Sie ursprünglich zeigen?

Wir haben uns die Frage gestellt, was passiert, wenn man in einen Krieg zieht, einen Auslandseinsatz, den die Politik will und wovon man selbst vielleicht nicht richtig überzeugt ist. Wie hält man diesen Konflikt aus zwischen Beruf und Auftrag. Was passiert, wenn Menschen auf Zwangsverhältnisse treffen. Und eben selbst in diesen Zwangsverhältnissen flackert es immer wieder auf - das Bedürfnis, sich zu begegnen, sich füreinander nützlich einzubringen - sei es als Soldat, als Lohnarbeiter oder als Politiker.

Sie haben mehrere Jahre in Eggesin gedreht. Was hat sie an den Menschen so begeistert?

Ihr Lebensmut, ihr unerschütterliches Weitermachen, ihre Selbstsuche.

Sie haben den Streifen mit Dirk Heth gemacht, ein studierter Kameramann. Wie haben Sie zusammengefunden?

Wir arbeiten schon seit 1997 zusammen, haben damals gemeinsam Beiträge für den MDR und den ORB in Indien gedreht. Dann hatten wir das Glück, den Film über Eggesin zu machen. Den haben wir auf eigene Faust angefangen, bis es mit der Filmförderung geklappt hat.

Was bedeutet der Filmpreis der Stiftung für Sie beide?

Wir können unsere Filmproduktions-Rechnungen bezahlen. Und wir haben Aufmerksamkeit bekommen, können damit im guten Sinne hausieren gehen: im nicht-kommerziellen Bereich. Der Preis hat uns bei dieser kulturellen Aufwertung geholfen.

Aktionen und Projekte

► Protestaktion gegen NPD-Propaganda-Blatt

Stiftung Friedliche Revolution legt Hetzschrift vor Parteibüro in Leipzig ab

Mit einer ungewöhnlichen Aktion hat der Vorstand der Stiftung Friedliche Revolution am 10. Oktober gegen die Absicht der rechtsextremen NPD protestiert, die von der Partei verantworteten Hetzschrift „Klartext“ an alle Leipziger Haushalte zu verteilen. Vor dem Büro des NPD-Landtagsabgeordneten Jürgen Gansel in der Leipziger Odermannstraße legten Rainer Vor, Michael Kölsch und Christian Führer vom Stiftungsvorstand mehrere Exemplare der ihnen zuvor zugesandten „Klartext“-Ausgaben nieder, um gegen den „Versuch der flächendeckenden rechten Propaganda in unserer Stadt“ zu protestieren.

Dabei erinnerte Christian Führer daran, dass das rechtsextremistische Gedankengut im vergangenen Jahrhundert über 50 Millionen Opfer gefordert habe und darum in Deutschland nie wieder eine Chance oder ein Podium bekommen dürfe. Der Stiftungsvorsitzende Rainer Vor erklärte, es gehe ihm mit der Aktion nicht darum, was NPD-Leute sagen, sondern was die Menschen im Land denken und dass sie die rechtsextremistischen Kräfte in der weltoffenen Stadt Leipzig nicht wollen.

Der Aktion war ein Rechtsstreit zwischen NPD und Deutscher Post vorausgegangen. Darin war die Post durch den Bundesgerichtshof dazu verpflichtet worden, der NPD-Forderung zu entsprechen und die Hetzschrift als Postwurfsendung an die Leipziger Haushalte zu verteilen. Aufgrund zahlreicher Proteste dagegen beschränkte sich die NPD jedoch darauf, eine kleinere Auflage durch eigene Mitarbeiter in der Stadt zu verteilen. Der Stiftungsvorstand hatte daraufhin dazu aufgerufen, die Exemplare mit dem Hinweis, Annahme verweigert, an den Absender zurückzugeben. Dem Ziel diene auch die Aktion in der Leipziger Odermannstraße.

► Leipzig: Ungarns Beitrag zum Fall des Eisernen Vorhangs

Diskussion erinnerte an „Panneuropäisches Picknick“ 1989 in Sopron

Der Beitrag Ungarns zur Überwindung des Eisernen Vorhangs in Mittel- und Osteuropa war Thema einer Podiumsdiskussion am 4. Oktober 2012, zu der die Leipziger Volkshochschule, die Stiftung Friedliche Revolution und die Außenstelle des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen eingeladen hatte. Anlass war das „Panneuropäische Picknick“ am 19. August 1989 bei Sopron. Mit ihm hatten die ungarischen Grenzbehörden vorübergehend die Grenze zu Österreich geöffnet und damit zahlreichen DDR-Bürgern die Möglichkeit eröffnet, in den Westen zu fliehen.

Bei der Diskussion in den Räumen der Leipziger Volkshochschule verwies der ungarische Botschafter in Deutschland, Dr. József Czukor, darauf, dass es schon 1988 in Ungarn große Demonstrationen gegeben habe – zum Teil mit 40.000 und mehr Teilnehmern. Diese hätten sich allerdings nicht in erster Linie gegen die Budapester Führung gerichtet, sondern die Reformkräfte in Partei und Staat zu gesellschaftspolitischen Veränderungen ermuntert.

Zu gegenwärtigen Entwicklungen in seiner Heimat sagte Czukor, Ungarn verlasse den Weg der Demokratie nicht, auch wenn in jüngerer Zeit bei manchen Entscheidungen nicht immer die beste Lösung gefunden worden sei.

Dagegen betonte der bündnisgrüne Bundestagsabgeordnete Manuel Sarazin aus Hamburg, dass die derzeitigen Entwicklungen in Ungarn „besorgniserregend“ seien. Dennoch könne er nicht sehen, dass Ungarn in eine Diktatur abzurutschen drohe. Besorgt äußerte sich auch der Leipziger Polizeipfarrer Stefan Bickhardt, der schon zu DDR-Zeiten enge Kontakte zu Oppositionellen in Ungarn unterhalten hat. Manches von dem, was aus Ungarn zu vernehmen sei, erscheine als Einschränkung der freiheitlichen Rechte und vermittele den Eindruck, dass mit dem, was die Regierung an Veränderungen anstrebt, etwas auf dem Spiel stehe.



Das Podium, das zum Programm der Leipziger Veranstaltungen zum Gedenken an die erste friedliche Großdemonstration am 9. Oktober 1989 gehörte, stand unter dem Thema „Aufbruch in die Freiheit - Sopron 1989 – Ungarn heute“. Moderator war der Leiter der sächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Frank Richter.

► **Friedensgebet in Leipziger Nikolaikirche will „Mut zur Alternative“**

Prediger im traditionellen Friedensgebet am 9. Oktober 2012 in der Leipziger Nikolaikirche war der frühere Nikolaikirchenpfarrer Christian Führer. Sein Thema war „Mut zur Alternative“. Dabei erinnerte er an den nicht leichten Weg der christlichen Kirchen in der DDR und an deren Erfahrung, unter dem Druck des atheistisch geprägten Weltanschauungsstaates nach neuen Wegen ihres Kircheseins zu suchen. So habe der Staat „ohne es zu wollen und ohne es zu verstehen“ der Kirche zur Besinnung und Konzentration verholphen. Keiner habe damals geahnt, welche Aufgabe der zur Minderheit gewordenen Kirche Ende der 80-er Jahre noch zukommen werde (Siehe den Wortlaut der Predigt auf den Seiten 8ff.).

► **Friedensgebet zum Thema „Mutig für Menschenrechte“**

Das Friedensgebet am 15. November 2012 in der Leipziger Nikolaikirche stand ganz im Zeichen der Menschenwürde. Sie zu wahren und zu achten, habe sich die Stiftung Friedliche Revolution in besonderer Weise verpflichtet, betonte darum auch der Vorsitzende der Stiftung, Prof. Dr. Rainer Vor, bei der

Begrüßung der Teilnehmer. Die Stiftung hatte darum die inhaltliche Gestaltung des Friedensgebets im Rahmen der jährlichen Friedensdekade übernommen.

In seiner Ansprache erinnerte Michael Kölsch vom Stiftungsvorstand daran, dass auch die 70.000 Demonstranten, die am 9. Oktober 1989 mit großem Mut auf den Altstadtring in Leipzig gezogen waren, nicht nur für sich selbst die damit verbundene Gefahr auf sich genommen haben. Sie seien auch bereit gewesen, für Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und schließlich für die Würde der Mitmenschen die eigene Freiheit, ja sogar die körperliche Unversehrtheit zu riskieren. „Sie waren Mutig für Menschenwürde und ihr Mut wurde belohnt“, fügte er hinzu (siehe den Wortlaut der Ansprache auf den Seiten 13ff.).

► **Stiftungsvorstand sprach mit „Initiative Verfassungskonvent“**

Zu einem Gespräch über die jeweiligen Anliegen und über Möglichkeiten der Zusammenarbeit ist die Stiftung Friedliche Revolution am 4. Oktober 2012 mit der „Initiative Verfassungskonvent“ in Leipzig zusammengetroffen. An dem Gespräch nahmen von Seiten des Stiftungsvorstands Prof. Dr. Rainer Vor und Hans-Jürgen Röder teil.

Die Initiative strebt eine neue Verfassung an, die der Forderung nach Solidarität, sozialer Gerechtigkeit und Gemeinwohl entspricht. Dazu hatte die Initiative zu ihrem zweiten bundesweiten Treffen für die Zeit vom 3. bis 5. Oktober nach Leipzig eingeladen. Zum Abschluss verabschiedeten die Teilnehmer einen „Leipziger Aufruf“, der unter anderem die rechtsverbindliche Aufnahme bundesweiter Volksinitiativen, Volksbegehren und Volksentscheide ins Grundgesetz fordert.

Wie es darin weiter heißt, haben sich die Parteien seit der Verabschiedung des Grundgesetzes im Mai 1949 zu Monopolisten politischer Willensbildung und Entscheidungen entwickelt. „Es ist höchste Zeit, die Demokratie wieder auf die Füße zu stellen, um eine Politik im Interesse und zum Wohl des Volkes zu ermöglichen.“ Der Deutsche Bundestag müsse darum noch in dieser Legislaturperiode ein effektives Volksentscheidungsrecht beschließen. (Wortlaut siehe hier)

Wir gehen weiter! Kommen Sie mit?

Sie können die Stiftung Friedliche Revolution unterstützen

...durch Ihre Unterschrift auf unserer Website (www.stiftung-fr.de)

...durch Ihre Spende

...durch eine Zustiftung

Sparkasse Leipzig
BLZ 860 555 92
Konto-Nr. 1100 111 111

Predigt von Pfarrer Christian Führer im Friedensgebet am 9. Oktober 2012

„Mut zur Alternative“ – unter Zugrundelegung der Bergpredigt



Christian Führer

Liebe Friedensgebetsgemeinde!

Nun ist es wieder einmal so weit, dass wir am 9. Oktober zum Friedensgebet in der Nikolaikirche zusammenkommen: ohne Angst vor Uniformierten, ohne das Gewaltszenario rings um die Nikolaikirche, ohne die Befürchtung, anschließend von staatlich verordneter Gewalt geschlagen oder zugeführt zu werden.

Peter Maffay sagt von sich, Singen und Beten gehören für ihn eng zusammen. Das geht uns auch so. Hier ist der Ort, an dem Angst, Verzweiflung, Wut und Ohnmacht überwunden wurden durch Singen und Beten, Hören und Sprechen, Glauben und Denken.

Und nicht zu vergessen die Kerzen, das sanfte Zeichen der Alternative zur Gewalt der Übermächtigen...

Als Kirche haben wir selbst Jahrzehnte zuvor zum ersten Mal die Chance der Alternative erfahren, allerdings ohne sie zu wollen.

Wer als Christ in der DDR glaubhaft leben wollte, geriet gewissermaßen automatisch in Auseinandersetzungen und Konflikte mit dem atheistischen Staat und seinem weltanschaulichen Totalitätsanspruch. Es ist der schon im NT genannte „**Kampf, der uns bestimmt/verordnet ist**“ (Hebr. 12,2) Den wir uns nicht ausgesucht, erst recht nicht herbeigewünscht haben. Von vielen Christen wurde diese Situation negativ und entwürdigend empfunden.

Schlimme Auswüchse von ungerechter Behandlung, Benachteiligungen, psychischem Druck bis hin zu Verhaftungen waren für die jeweils Betroffenen schwer zu verkraften. Dennoch erkannte ich mit der Zeit immer deutlicher, dass diese Zeit in Wirklichkeit eine Zeit der Verheißung und des Aufbruchs war.

Der gedankenlose Automatismus der Volkskirche zur Kaiserzeit, da beinahe alle getauft und konfirmiert wurden und die Familien jeden Sonntag mindestens ein Mitglied zum Gottesdienst abzuordnen hatten, was imposante Zahlen hervorbrachte, wurde mit dem entsprechenden Druck vom sozialistischen Staat übernommen: alle in die Pioniere, alle zur Jugendweihe, alle in die FDJ, alle zur Wahl, alle zu den staatlich verordneten Demonstrationen – was ebenfalls imposante Zahlen hervorbrachte und gleichzeitig blind für den wahren Zustand der Gesellschaft machte.

Der Kirche hingegen waren Macht und Privilegien weitgehend genommen, sie hatte die Freiheit einer sich nur an JESUS orientierenden, von staatlichem Wohlwollen unabhängigen Kirche gewonnen. Allerdings ohne es zu wollen und ohne es zu verstehen.

Noch im Vorfeld des 17. Juni 1953, als die Kirche vom Staat angegriffen, die Jungen Gemeinden als CIA-gesteuerte Agentenzentralen diffamiert und Studentenfarrer verhaftet wurden, bemühten sich Vertreter der Kirche bei

diesem selben Staat um Religionsunterricht an den Schulen und Kirchensteuereinzug durch den Staat! Man konnte sich Kirche ohne die Krücken staatlicher Privilegien einfach nicht vorstellen. Der DDR-Staat sagte nein.

Eine Reformation neuen Typus nahm ihren Anfang. Da die Kirche selbst nicht mehr die innere Kraft zur Erneuerung hatte, ging GOTT einen neuen Weg mit ihr. Von außen, über den atheistischen Staat, schreckte sie GOTT aus dem Schlaf der Sicherheit und rüttelte und schüttelte den Weinberg des HERRN durch und durch, dass die faulen Früchte und toten Äste nur so herunter prasselten. Die imposanten Zahlen nahmen rapide ab. Dran und drin blieb nur, wer wirklich mit JESUS verbunden war. Wir mussten neu buchstabieren, was es heißt, wenn JESUS sagt: „**ICH bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in MIR bleibt und ICH in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne MICH könnt ihr nichts tun. Wer nicht in MIR bleibt, der wird weggeworfen wie solche Reben, die man sammelt und ins Feuer wirft...**“ (Joh. 15, 5+6)

So half der atheistische Weltanschauungsstaat, ebenfalls ohne es zu wollen und ohne es zu verstehen, der Kirche wieder zur Besinnung und Konzentration darauf, wovon Kirche allein lebte und lebt: vom gekreuzigten und auferstandenen JESUS CHRISTUS.

Eine ungewollte Alternative wurde Wirklichkeit.

Und keiner von uns ahnte, was GOTT ausgerechnet mit dieser Kirche der Minderheit vorhatte!

Es begann nicht bombastisch, aufständisch, gewaltsam sich Bahn brechend, sondern senfkornartig klein.

Mit Friedensgebeten gegen den Wahnsinn der Hochrüstung und die Stationierung der Mittelstreckenraketen in Ost und West.

Wir und alle Friedensgebetsgemeinden sind diesen Weg der Verheißung gegangen und gehen ihn auch heute!

Bei uns in der Nikolaikirche Leipzig begann er vor 31 Jahren, 1981, mit 10 Friedensgebeten der 1. Friedensdekade, 1982 intensiviert durch die Einführung der wöchentlichen Friedensgebete.

Und das Senfkorn wuchs unaufhaltsam.

Immer wieder müssen wir davon sprechen, müssen uns und andere daran erinnern.

Denn „Zukunft braucht Herkunft“ (Odo Marquard).

In dieses Erinnern gehören auch zwei Ereignisse längst davor:

Der barbarische Akt der Sprengung der völlig unversehrten Universitätskirche am 30. Mai 1968 durch die sozialistischen Machthaber. Und die Verzweiflungstat von Pfarrer Brüsewitz gegen den flächendeckend aufgedrückten Atheismus sozialistischer Prägung eben dieses Staates.

Oskar Brüsewitz verbrannte sich öffentlich am 18. August 1976 in Zeitz – der äußerste Protest, den ein Mensch leisten kann gegen eine Diktatur.

Nur 13 Jahre später war die Überwindung von Angst und Verzweiflung und der „Man kann ja doch nichts machen“ - Mentalität als unglaubliche Frucht jahrelanger Friedensgebete in dieser und in anderen Kirchen aufgegangen.

Am 9. Oktober, dem Tag der Entscheidung, wir wissen es alle, wurde die Nikolaikirche im Verbund mit den anderen Innenstadtkirchen zum Ausgangspunkt der Demonstration der 70.000 und damit zum Kernpunkt der Friedlichen Revolution überhaupt. Immer wieder hatte die Bergpredigt JESU eine zentrale Rolle gespielt. Immer wieder, so auch an diesem Tag, die Bitte: „Lasst die Gewaltlosigkeit nicht in der Kirche stecken, nehmt sie mit hinaus auf die Straßen und Plätze!“

Denn: Beten und Handeln, drinnen und draußen, Altar und Straße gehören zusammen!

So nahm ein Vorgang seinen Lauf, den es noch nie in der deutschen Geschichte gegeben hatte: eine Revolution ohne Blutvergießen, eine Friedliche Revolution, eine Revolution, die aus der Kirche kam. Ein Wunder biblischen Ausmaßes!

So war aus der Reformation neuen Typus eine Revolution neuen Typus herausgewachsen!

Gegen alle Wahrscheinlichkeit, gegen allen Augenschein war etwas geworden, was keiner für möglich gehalten hat!

- Dass eine Kirche in der Minderheit, in einem Land, über das die atheistische Walze des Nationalsozialismus und des Realsozialismus hinweggerollt ist, so viel bewirken kann für ein ganzes Land und alle seine Bewohner!
- Dass die Genossen und Funktionäre der DDR, die so herablassend auf Kirche wie auf ein Relikt der Vergangenheit herabgeblickt, sich selbst als Sieger der Geschichte verstanden haben, ausgerechnet an einer so entmachteten und schwachen Kirche gescheitert sind, ist unglaublich und für viele nicht fassbar. Honecker selbst hat in seinen letzten Tagebuchaufzeichnungen am 7. Januar 1993 als einen der letzten Sätze notiert: „Mein Gott, dass das alles so kam.“ Ja. Mein Gott, dass das alles so kam... Und nun stehen an der Spitze Deutschlands zwei ostdeutsche Protestanten, Bundeskanzlerin und Bundespräsident, dazu auch noch an der Spitze der Beliebtheitsskala. Wer's fassen kann, der fasse es...

Gibt das nicht Hoffnung, dass mehr möglich ist, als möglich ist? Macht das nicht Mut, weiter Alternativen zu suchen und zu leben? Bei JESUS, dem Meister der Alternativen, aus DESSEN Alternativprogramm wir die Seligpreisungen gehört haben?

Zur Einübung in Alternativen könnten wir klein beginnen. Mit dem so heiß umstrittenen Freiheitsdenkmal. Die beiden Ereignisse, die Völkerschlacht 1813 und die Friedliche Revolution 1989 in Leipzig, sind von herausragender Bedeutung bei gleichzeitig totaler Unterschiedlichkeit.

Das Völkerschlachtdenkmal – die Russen haben übrigens für ihre Gefallenen eine Kirche gebaut! – steht zur Erinnerung an Gewalt, Tod, Krieg und Sieg; ein beeindruckendes, steinernes, gewaltiges Monument.

Die Friedliche Revolution steht für die Macht der Gewaltlosigkeit, für die Überwindung einer Weltanschauungsdiktatur ohne Blutvergießen, für Leben statt Tod. Wäre nicht der „Herbstgarten“ mit den Buchstabensegmenten „Keine Gewalt“ eine echte Alternative zum Völkerschlachtdenkmal?

Mut zur Alternative! Das ist nie einfach!

Und spielt im Leben des Menschen und der Gesellschaft die entscheidende Rolle gegen Stagnation und Resignation.

- „Leben wär' eine prima Alternative“, sagte die todkranke Maxi Wander: Wenn sie doch JESUS gekannt hätte, mit DESSEN Auferstehung GOTT selbst zum Tod eine Alternative setzte!
- Leben wär' eine prima Alternative für die hungernden und von Krieg geschädigten und vertriebenen Menschen weltweit. Statt der wissenschaftlichen Höchstleistung „Marstrandung“ wäre es eine noch größere Höchstleistung, Kriege zu ächten und das Verhungern von Menschen auf der Erde zu verhindern. Wann endlich wird es genug Unterstützung und Geld geben für diese Mission? Vorhanden sind die Mittel....
- Leben und Glauben wär' eine prima Alternative für die übersättigten, leeren und gelangweilten Menschen der Wohlstandsländer. Wie sagt man's ihnen, dass sie drauf kommen?
- Eine durch Wort und Sakrament weltweit geeinte Kirche wär' eine prima Alternative. „Ein GOTT, ein Glaube, eine Kirche – Ökumene jetzt“: Dazu haben 23 engagierte Christen aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur, Sport und anderen gesellschaftlichen Bereichen nachdrücklich aufgerufen, „den gemeinsamen Glauben auch in einer gemeinsamen Kirche zu leben.“ Die Gemeindebasis erhält endlich Unterstützung von „oben“. Es tut sich was.
- Ein neues Wirtschafts- und Finanzsystem wär' eine prima Alternative. Nicht nur ein Atemholen zwischen Krise und Krise.

Diese Alternative könnten wir Teil II der Friedlichen Revolution nennen. Kirche ist auch hier wieder gefragt und gefordert, sich angesichts nationaler und globaler Ausbeuter- und Unrechtsstrukturen einzumischen. Sie tut das schon in vielen Bereichen.

Die Banken- und Finanzkrise zeigt, dass dieses Finanz- und Wirtschaftssystem nicht zukunftsfähig ist. Kosmetische Beschönigungen nutzen nichts. Das System kann nicht die Probleme beseitigen, die es selbst hervor bringt. Die Wurzelsünde des Globalkapitalismus, das hemmungslose Profitstreben und die Anstachelung der Gier müssen überwunden werden.

In einem Wort der Evangelischen Kirche in Deutschland von 2009 heißt es: „In Zukunft bedarf es sowohl einer robusten Regulierung der Weltfinanzmärkte als auch einer wirksamen Regelung für die Haftung der Verantwortlichen. Freiheit, die von der Verantwortung entkoppelt ist, zerstört sich am Ende selbst.“

- Schon Martin Luther stellte fest: Der Markt muss durch „Gesetz und Gewissen begrenzt“ sein und den Menschen dienen, nicht umgekehrt, sonst wird der Mensch zur Ware.
- Eine Wirtschaftsform der „solidarischen Ökonomie“ ist zu entwickeln, die die JESUS-Mentalität des Teilens praktiziert:

Teilen von Bildung, Arbeit, Einkommen und Wohlstand, in der der Mensch an erster Stelle steht, nicht Geld und Profit. Mit diesem neuen Denken für eine postkapitalistische Ökonomie sollten wir uns schon einmal vertraut machen. Die Zeit drängt:

Anders wachsen und wirtschaften: jetzt!

Die Einwände sind Legion!

Von: Spinner, Naivlinge, idealistische Gutmenschen bis: „Zur bestehenden kapitalistischen Marktwirtschaft gibt es keine Alternative.“

„Keine Alternative“, da werden wir hellhörig. Das ist, als hätten die Menschen der Steinzeit festgestellt: „Zum Faustkeil gibt es keine Alternative.“ Steinzeit for ever. Das war's ja dann doch nicht.

Auch wir haben vereinzelt vor dem 9. Oktober 1989 zu hören bekommen: „Ihr denkt doch nicht, dass ihr mit euren Kerzen und Gebeten was ändern könnt.“ Wir nicht, aber JESUS, DESSEN „**Kraft in den Schwachen mächtig ist.**“ (2. Kor. 12a)

Und es wurde möglich, was keiner für möglich hielt.

Mut zur Alternative: das Mittel gegen Stagnation und Resignation.

Mut zur Alternative: davon hängt ab, ob wir zukunftsfähig sind.

Die um JESUS gescharte Kirche hält uns wach.

Und wenn uns Bedenken kommen – und zumindest uns Deutschen kommen immer Bedenken, wir sehen immer zuerst das Haar in der Suppe, und wenn wir keins sehen, dann schütteln wir so lange den Kopf, bis eins hineinfällt – wenn uns Bedenken kommen, was möglich ist und was nicht, was wir schaffen können oder nicht, dann denken wir daran – Martin Niemöller hat es formuliert:

„Wir haben nicht zu fragen, wie viel wir uns zutrauen; sondern wir werden gefragt, ob wir GOTTES Wort zutrauen, dass es GOTTES Wort ist und tut, was es sagt.“

Mut zur Alternative. Vertrauen wagen. Damit wir leben können!

Amen

Wir gehen weiter! Kommen Sie mit?

Sie können die Stiftung Friedliche Revolution unterstützen

...durch Ihre Unterschrift auf unserer Website (www.stiftung-fr.de)

...durch Ihre Spende

...durch eine Zustiftung

Sparkasse Leipzig
BLZ 860 555 92
Konto-Nr. 1100 111 111

Ansprache von Michael Kölsch im Friedensgebet am 15. November 2012



Michael Kölsch

Liebe Gemeinde, meine Damen und Herren!

Das Motto der diesjährigen Friedensdekade lautet „Mutig für Menschenwürde“. Lassen Sie uns zum heutigen Friedensgebet gemeinsam über das Bibelzitat Sprüche 31, Vers 8 „Öffne Deinen Mund für den Stummen, für das Recht aller Schwachen“ nachdenken. Öffne Deinen Mund für den Stummen, öffne Deinen Mund für das Recht aller Schwachen. Haben das nicht die 70.000 getan, die am 9. Oktober 1989 friedlich demonstrierend über den Leipziger Ring zogen? Haben sie nicht für die Stummen, die nicht reden konnten oder wollten den Mund aufgemacht? Haben sie nicht für das Recht aller Schwachen, denen der Mut oder die Einsicht fehlte die Parolen gerufen: „wir sind das Volk“, „offen für alle“, „Schwerter zu Pflugscharen“ und „keine Gewalt“? Ja, das haben sie. Die Menschen seinerzeit sind nicht für sich selbst auf die Straße gegangen, sie haben nicht für sich selbst Gefahr auf sich genommen. Sie waren bereit, für Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und schließlich für die Würde der Mitmenschen die eigene Freiheit, ja sogar die körperlichen Unversehrtheit zu riskieren. Sie waren mutig für Menschenwürde und ihr Mut wurde belohnt. Anders, als auf dem Pekinger Platz des Himmlischen Friedens im Sommer 1989, wenige Monate vor dem 9. Oktober, als hunderte unbewaffneter und friedlich demonstrierender Studenten von den Sicherheitskräften der chinesischen Machthaber niedergemetzelt wurden, blieb den Menschen hier das Blutvergießen erspart. Christian Führer spricht in diesem Zusammenhang stets von einem „Wunder biblischen Ausmaßes“. Ein Wunder, das die Welt als ganzes aber auch die Welt im Kleinen, fast eines jeden von uns, nachhaltig verändert hat. Ein Wunder, auf das die Stiftung Friedliche Revolution ihr Handeln gründet.

Viele meinen mit 89 hat sich das Thema Friedliche Revolution erledigt. Viele sind der Auffassung, wir Deutsche hätten angesichts des sich seinerzeit abzeichnenden wirtschaftlichen Zusammenbruchs der Sowjetunion Glück gehabt, das richtige politische System sei nun gefunden, die Menschen können zufrieden sein und nach einer Weile würde es allen Deutsche gleich gut gehen. Die allermeisten eint die Auffassung, die Friedliche Revolution sei ein singuläres Ereignis in der Deutschen Geschichte gewesen und könne mit dem Einzug in die Geschichtsbücher als erledigt betrachtet werden.

Die Stiftung Friedliche Revolution ist dieser Auffassung nicht! Wenn wir als Stiftung behaupten: „wir gehen weiter“ dann meinen wir damit nicht nur: wir gehen weiter, als andere, indem wir laut und unmissverständlich feststellen, dass der Kapitalismus an seine Grenzen gestoßen ist und wir dringend ein neues, gerechtes Wirtschaftssystem benötigen, dass Wohlstand nicht auf wenige Gewinner konzentriert und damit einem immer größeren Teil der Bevölkerung vorenthalten werden darf, dass Wohlhabende noch immer bessere Bildungschancen besitzen als Arme, dass Investmentbanker noch immer mit Grundnahrungsmitteln spekulieren dürfen und damit Tausende von Menschen

in den armen Ländern dieser Erde dem Hungertod ausliefern, dass Deutschland nach wie vor einer der weltweit größten Waffenhersteller und –exporteure ist und damit prächtig am Tod unzähliger Menschen in den Krisengebieten dieser Welt verdient, dass mit dem hehren Ansatz, Griechenland retten zu wollen nicht etwa die Griechen als Menschen gemeint sind sondern vielmehr die Banken und das Geld.

Nein, liebe Gemeinde, wir meinen mit unserer Behauptung „wir gehen weiter“ auch, dass wir noch heute um den Ring ziehen, um gegen all das Unrecht einzutreten, das, wie damals, von vielen Menschen zwar empfunden aber gleichermaßen als unverrückbar und unveränderlich akzeptiert wird.

Es ist unsere feste Überzeugung, dass der friedliche Protest fortgeführt werden muss. Von wem sonst, als von jenen, die mit friedlichem Protest schon einmal nachhaltige Veränderungen herbeigeführt haben, sollten wir uns leiten lassen, wenn wir heute Menschen aufrütteln und auffordern wollen, sich zu empören, sich gegen Unrecht und für Veränderungen einzusetzen und die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen.

In unserer „Charta für Courage“ fordern wir daher auf, die Parolen von damals zur Richtschnur kritischen Denkens und Handelns auch heute zu machen. Wir ermutigen, nicht nachzulassen in dem Bemühen, friedlich gegen Unrecht einzutreten und wir stellen dabei fest, dass es heute mit Nichten einfacher ist, das zu tun, als damals.

1989 waren es die Mauer und der Schießbefehl sowie die damit einhergehende Unfreiheit, die staatliche Misswirtschaft und der damit einhergehende Mangel in vielen Lebensbereichen, die Staatssicherheit und die damit einhergehende Angst und Gewalt, die Leid auslösten. Das Leid war, außer bei denen, die sich arrangierten, groß und man kannte seine Ursache genau. Heute gibt es wieder viele, die sich arrangieren, die kein Leid empfinden und zufrieden sind. Die aber, die heute Leid empfinden, wissen oft nicht wo genau es herrührt, wer die wahren Verursacher sind, wissen nicht, gegen wen sie aufstehen sollen.

Die Schuldigen unserer Zeit wissen sich, besser denn je, zu verstecken, hinter den Wirren der Globalisierung, hinter wohlklingenden Reden und perfekt gestylter Medienpräsenz, hinter der Komplexität wirtschaftlicher und sozialer Zusammenhänge, hinter spitzfindigen Juristen, hinter der Gier der Menschen und allzu leichter Verführbarkeit. Die Schuldigen also sind nicht leicht auszumachen. Das verleitet viele Menschen zur Resignation, dazu, sich einfach abzufinden und den Glauben an mögliche Abhilfe zu verlieren.

Getreue Erfüllungsgehilfen der Schuldigen sind allzu oft die modernen Medien. Sie sind Teil des Systems und berichten was sich gut verkaufen lässt. Sie lieben es zu blenden, zu verführen, zu lügen, zu verkaufen, Wünsche, Erwartungen und falsche Hoffnungen zu wecken, die Menschen in Agonie zu führen, sie ihrer Kritikfähigkeit zu berauben und sind damit nicht nur Teil des Systems sondern mitverantwortlich für das Leid vieler Menschen. Die wenigen Ausnahmen haben einen schweren Stand und werden kaum wahrgenommen.

Ihrer Unterstützung fühlen wir uns verpflichtet. Zu ihnen gehören die investigativen Journalisten und kritischen Dokumentarfilmer. Sie vermögen es, komplexe Zusammenhänge zu entwirren, Verführer zu entlarven, kriminelle Machenschaften aufzudecken und schließlich Schuldige zu identifizieren.

Vor knapp 2 Wochen hat die Stiftung Friedliche Revolution hier in der Nikolaikirche im Rahmen des Leipziger Dokumentar- und Animationsfilmfestivals die diesjährige Filmpreisverleihung ausgerichtet und ihren mittlerweile äußerst begehrten Filmpreis „Leipziger Ring“ verliehen. Von den ausgezeichneten Regisseuren des preisgekrönten Dokumentarfilmes „Der Große Irrtum“ Dirk Heth und Olaf Winkler war unter anderem die Klage zu hören, dass der Dokumentarfilm seine Schöpfer in der Regel nicht ernährt. Kein Wunder, steht doch hinter dem Dokumentarfilm keine mächtige Lobby, wird der Dokumentarfilm doch nicht in einer riesigen, Milliarden schweren, nahezu krisensicheren Industrie produziert sondern von kritischen und mutigen Menschen, die bereit sind, sich selbstausbeuterisch mit Unfreiheit, Ungerechtigkeit, Krieg und den jeweils Verantwortlichen auseinander zu setzen. Nicht wenige von Ihnen riskieren, wie die, die 89 um den Ring zogen, Freiheit und Gesundheit, um mutig für Menschenwürde einzutreten, den Mund zu öffnen für die Stummen und das Recht der Schwachen ins Bild und Wort zu heben. Sie wenden sich nicht jenen Themen zu, die den Autoren besonders hohen Gewinn versprechen sondern jenen, die den herkömmlichen Medien zu kompliziert, zu gefährlich oder wirtschaftlich zu uninteressant erscheinen. Der Dokumentarfilm also ist ein Genre, welches besonderen Schutz und nachhaltige Förderung verdient insbesondere vor dem Hintergrund unserer modernen Medienlandschaft in Deutschland und international.

Mit unsrer alljährlichen Verleihung des Filmpreises „Leipziger Ring“ an einen internationalen Dokumentarfilm wollen wir Menschen fördern und unterstützen, die in unserem und im Sinne der diesjährigen Friedensdekade weiter gehen, um mutig für Menschenwürde einzutreten und um für die Stummen sowie für das Recht der Schwachen den Mund zu öffnen. Ich lade Sie ein, sich auf unserer Internetseite über den Filmpreis „Leipziger Ring“ und über die zahlreichen weiteren Aktivitäten der Stiftung Friedliche Revolution zu informieren. Auch lade ich Sie im Namen des Vorstandes der Stiftung Friedliche Revolution schon heute ein, im Herbst 2013 anlässlich der nächsten Filmpreisverleihung unser Gast zu sein. Seien Sie dabei, gehen Sie mit uns weiter.....

Danke.



Friedrich Wilhelm Schilling

Spendenbrief

Sehr geehrte Damen und Herren,

in den Tagen nach Weihnachten ordnen viele Menschen ihren Schreibtisch, räumen auf. Was ist erledigt, was kann in den Papierkorb und was muss Anfang des Jahres angegangen werden? Auf dem Schreibtisch unserer Stiftung liegt ein ungeklärtes Schicksal. Darüber stolpern wir schon lange. Da soll einer am helllichten Tag mit einem Anti-Hitler-Plakat durch die Leipziger Nikolaistraße gelaufen sein. Im Januar 1939. Elf Monate später, Ende November, war er tot.

Gestorben im KZ Sachsenhausen. Gestorben, einfach so, an Herzversagen? Wohl kaum. Was hat sich damals zugetragen, sind noch Straftaten einsehbar, Unterlagen über die KZ-Haft? Wie hat sich die Familie verhalten? Gibt es noch Angehörige, die ihn kennen? Gewohnt hat er in der Katharinenstraße 9. Dort ist ein Stolperstein ins Pflaster eingelassen. In das Messing ist der Name gestanzt: Friedrich Wilhelm Schilling.

Für das neue Jahr haben wir uns vorgenommen, seinen Schritten durch die Nikolaistraße nachzugehen. Was hatte er vor mit dem Plakat unterm Arm? Eine Spurensuche gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern. Das sind wir Friedrich Wilhelm Schilling schuldig. Und uns selbst, uns allen. Gerade unter Jugendlichen ist der Anteil derer, die empfänglich sind für rechtsextremistische Parolen, besonders hoch. Wird der Protest von Friedrich Wilhelm Schilling verstehbar, kann das helfen, nicht dem neonazistischen Gedankengut auf den Leim zu gehen. Seinem Schicksal nachzuspüren, kann bei Schülern mehr bewirken als ein paar Lehrbuchseiten.

Bis zur Verleihung unseres Filmpreises „Leipziger Ring“ im November 2013 soll ein Film über Friedrich Wilhelm Schilling, gedreht von Schülerinnen und Schülern, entstehen, wenn ...

Ja, wenn das Projekt wirklich zustande kommt. Wir werden Fördermittel für den Film beantragen und bestimmt auch bekommen. Aber die Recherche, die Arbeit mit den Schülern, müssen wir selbst finanzieren. Wir werden als Stiftung die Kosten für Fahrten der Schülergruppe in die Gedenkstätte des KZ Sachsenhausen aufbringen müssen. Das Material muss aufbereitet werden. Es soll ein professionelles Drehbuch entstehen, Interviews müssen strukturiert und von den Schülern unter Anleitung geführt werden. Insgesamt rechnen wir dafür mit Kosten von 4.300 Euro. Dieser Betrag muss über Spenden zusammenkommen. Die Schülergruppe am Evangelischen Schulzentrum ist schon gefunden, aber noch fehlt es am Geld. Es wäre doch jammerschade, wenn es daran scheitern sollte.

Deshalb schreiben wir Ihnen. Können wir Sie gewinnen? Mit einer Spende von 25 Euro können wir eine Schülerfahrkarte von Leipzig zur Gedenkstätte finanzieren, mit 50 Euro schon für zwei Schüler und 75 Euro sind nötig, um den Rechercheaufenthalt von drei Schülern abzudecken. Bitte helfen Sie uns mit einer Spende! Selbstverständlich erhalten Sie eine Spendenbescheinigung.

Kommt das Projekt zustande, wäre das ein guter, ein hoffnungsvoller Start ins Jahr 2013. Schon jetzt danken wir Ihnen sehr für jede Unterstützung.

Mit den besten Wünschen für die stille Zeit zwischen den Jahren
und für ein gesegnetes 2013

grüßen wir Sie herzlich

Prof. Dr. Rainer Vor
Vorstandsvorsitzender

Christian Führer
Vorstandsmitglied

P.S.: Friedrich Wilhelm Schilling – dieses Schicksal wird uns lange nicht loslassen. Wo oder bei wem könnte unsere Schülergruppe noch nachforschen? Wir sind für jeden Hinweis dankbar. Diese Spurensuche kann nur als Projekt vieler Menschen in Gang kommen. Bitte helfen Sie uns auch mit einer Spende. Vielen Dank.



Stolperstein vor der letzten Wohnadresse von Friedrich Wilhelm Schilling in der Leipziger Katharinenstraße 9